

Rund um den Maibaum

Altfränkische Sitten und Volksbräuche.

Von Fritz Hege

Zu den ältesten deutschen Frühlingsbräuchen gehört das Aufrichten des großen Maibaums, das schon in Urkunden des frühen Mittelalters (erstmalig um 1225) als altüberliefert erscheint. Der Maibaum ist der Schutzgeist der Dorfgemeinschaft und das Sinnbild des neuen Lebens und Wachstums, das im Frühjahr arbtet; er bringt Menschen, Tieren und den Fluren Gedeihen. Seine besondere Segenswirkung gilt der maibaum Jägernd, die in seinem Schatten ihr Frühlingsfest mit feierlichem Reigen begehn.

Daß allerdings am 1. Mai wohl in jedem Dorf und in den Landstädtchen Frankens auf dem großen Platz eine hohe Fichte mit grünem Wipfel und bunten Bändern um begrüßt, verdanken wir der Brauchampflage unserer Zeit. In vielen Gegenden war aber die Überlieferung nie ganz abgerissen. So kommt man im Frankenwald seit alters den „Walberbaum“, der am Walburgisabend aus dem Walde geholt und von den Mädchen mit bunten Bändern geziert wird. Die jungen Burschen ziehen mit ihm in feierlichem Zuge, den Mundarten erblühen, zum Dorfwirtshaus; voran marschieren eine eigentümliche Gestalt, die „Walber“, die von einem ganz in Stroh gefüllten Burschen dargestellt wird und die umstehende Menge mit allerlei Spässen belustigt. Im Landkreis Erlangen wird nach des Hebrungen Ed. Röhls nur noch in Heroldsberg ein traditioneller Maibaum aufgestellt; an einem Kranz unterhalb des Wipfels sind Preise für gute Kletterer aufgehängt, der Stamm selbst ist geschält und gewaschen.

Daß der Maibaum entrindet sein muß, gehört zur alten Überlieferung. Den Grund hierfür kennt heute niemand mehr im Volk. Wir wissen aber, daß nach altem Volksglauben unter der Rinde sich böse Geister verborgen konnten, die die Segenswirkung des Baumes zu herabmündigen versuchten. Daß solche Vorstellungen bestanden, erfahren wir aus dem Fastnachtspiel „Der Teufel mit dem alten Weib“ von Hans Sachs, in dem sich folgendes Zwiegespräch findet. Die Alte fragt den Teufel: „Wannsch wechst du den Stab vor mir?“ Der Teufel erwidert:

„Wann der Stab ungeschaltet wär,
So müchtst du zu mir kriechen her
Zwischen dem Holze und der Rinde,
Und mich alsdann fahen und binden.“

In den Haßbergen finden wir unsere Sitte, wie andere Frühlingsbräuche, auf das Pfingstfest verlegt. So wird in Leuzendorf der große Maibaum am Pfingstsonntag aus dem Walde geholt, von den Mädchen geschmückt und dann in der Dorfmitte aufgestellt.

Das Aufstellen des Maibaumes war in alter Zeit keine ausgesprochen ländliche Angelegenheit, es war auch in den Städten üblich. So wurde in Nürnberg bis zum Jahr 1561 ein Maibaum im Markengäßlein errichtet. Auch in Würzburg hielten die Ackerbürger und Hicker noch an dieser Altväterstite fest. Nach dem Ratsprotokoll von 1689 zeigte der Hofschultheiß den Stadtvätern an,

„daß einige geringe Knaben (sich) unterstehen, Maßbäume aufzurichten und ohne Erlaubnis oder Gehalts zu tunzen.“ Die Stadträte meinten, „das Maßbäume stecken sei ein altes Herkommen und an sich nichts Böses oder Ärgerliches; ohne Erlaubnis aber offene Thüre und Spießruze aufzuführen, sei nicht zulässig.“ Schließlich unterbewilligte man sogar dem Fürstbischof die Angelegenheit; auch der zeigte Verständnis für den alten Brauch. Nach dem Eintrag des Stadtschreibers lautet sein Ertheil: „Geliebteste lassen das Maßbäume stecken und dabei das Singen wie beim Johannistage passieren, die offenen Thüre und Spießruze aber, welche gemeinlich in die Nacht dauern und selten ohne Ungleichheit abgehen, sollen nicht erlaubt, sondern abgestellt werden.“

Eine Schilderung des 1. Maitages in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verdanken wir dem Würzburger Dr. Franz Oberthür, der in seinem „Taschenbuch für die Geschichte, Topographie und Statistik Frankenslande“ 1795 schreibt: „Dieser Tag war sonst dem Volke vorzüglich der Jugend, ein Tag der Freude; ist's nun aber nicht mehr, als jeder andere Tag im Jahre; und fast ist nun kaum mehr eine Spur von einer alten Sitte übrig, wodurch die Jugend in den Städten und auf dem Lande sich und altes Volk zur Freude rief. Die Mädchen sammelten sich in kleine Chöre und zogen von Haus zu Hause die Stadt durch. Eine trug eine Birke, die man auch deswegen noch jetzt einen Mayenbaum zu nennen pflegt, mit bunten Bändern gezieret. Um diesen Baum schlossen sie, Hand in Hand geschlungen, tanzend und singend einen Reihn, empfangen am jeden Hause eine Kleinigkeit an Geld, das dann gesammelt, für einen kleinen Abendmahls verwendet wurde. Im Jahre 1778 hörte der erste May mit andern auf ein Feiertag zu seyn; und die geistliche Stimmung unserer Landleute zur bunten Freude, war damals auch schon im Abnehmen; so ist's leicht begreiflich, daß ihm kaum mehr eine Spur von dieser alten Sitte übrig; und wenn noch einige Kinder im einen Mayengang in der Stadt wagen, so geschieht es mehr um Etwas zu erhalten; und die Polizeydecker, so es als eine Bettelley ansehen, verschreiben sie ex officio. Hier ist der alte Volksgesang bey diesem sonst fröhlichen Mayengange der fränkischen Mädchen!

Der Maye, der Maye
Ist gar'n schöne Zeit,
Da soll man lustig und fröhlich seyn,
Lustig und fröhlich
Die Jungfrau, der Ehlich.
Das Patscher, das Patscher
Gehält uns gar zu wohl.
Es muß ein reicher Kaufmann seyn,
Der uns ernähren soll. (territarie)
Laß die Jungfern springen,
Laß die Vögel singen.
Der Maye, der Maye
Ist gar'n schöne Zeit.“

Oberthür, der wohl ein aufgeklärter Mann war, aber doch den Volksbräuchen freundlich Besichtigte, meldet noch von einem andern Maibrauch: „Auch war es Sitte, mehr auf dem Lande, als in der Hauptstadt, vor den Häusern des Pfarrers, Bauern, des Schultheißen und anderer Leute, denen man Ehre erzeigen und eine Freude machen wollte, in der Nacht vor dem ersten May einen grünen, mit Bändern geziereten Baum zu errichten, und dadurch die Inwohner gleich bey'm Erwachen zum Gemüth des Waaer-Mundes

einmaladen. Man ließ dieses Eisen einen Mayen stecken. Und davon kam das Sprichwort: Wenn man nicht wohl will, steckt man keinen Mayen. Am Staatsökonomie wurde das Mayenstecken durch ein Landesgesetz am 8. Nov. 1787 verboten."

Trotzdem hat sich gerade diese Art des Malbaumsitzens bis in unsere Tage lebendig gehalten. So wird in Untertenthal ausgewählten Bürgermeistern und Beigeordneten der Malbaum vom Haus gestellt und vor fünf Jahren wurde dem neuen Landrat von Brückenan im Garten seines Pensionsgutes „Sonnenhof“ zu Eckarts eine rund 30 Meter hohe Fichte mit einem bunten Bänderkranz gesetzt. Auch in Schenoberg im Odenwald ist es noch Brauch, daß dem ausgewählten Bürgermeister ein „Maies“ aufgerichtet wird in Gestalt eines himmelhohen, bis auf eine kleine Krone ausgeputzten Fichtenbaumes. Die „Botschaft“ der gewinnenden Partei holen ihn draußen im Walde, entrinden ihn und streichen ihn weiß-blau an. Unter Sang und Klang und reichlichem Gemuß des Bieres, das das neue Ortsoberhaupt stiften muß, wird er am Giebel des Bürgermeisterhauses aufgestellt. Abends und nachts wachen dann die „Botschaft“ bei Lier und Gesang im Hause, damit dem „Maies“ von der gegnerischen Partei nichts passiert.

Mit dem Malbaum hat es von jeher viel Verdruß gegeben und auch in unsern Tagen muß man ihn vor überwollenden Nachbarn schützen. Einige Pressmeldungen aus den letzten Jahren tragen dies bestätigen. So geschah es vor fünf Jahren in Veitshöchheim, daß die Gemeindeväter einen Malbaum aufstellen ließen, der über einem vergessenen Weidenröschenbaum aus dem letzten Jahre glich. Ein lebendig gestimmter Jünggeselle pflanzte nun neben diesen mühsamem Malbaum einen strammen Argenrossen. Doch die Freude darüber währte nicht lange, denn der schöne Baum wurde bald mit einer Bauernacke umgrüßt. Vor zwei Jahren wurde der auf dem Marktplatz in Bergheim aufgestellte Baum von einem „vermutlich von auswärts stammenden Täter“ in Mannshöhe abgesägt. Und schließlich gehört die „Malbaumsaufzählung“ seit Jahrzehnten zur Tradition zweier Gemeinden. Vor zwei Jahren nun entsannen sich die Gersdorfer Burschen dieser Oberleitung und wollten nichtlächelnd das festlich geschmückten Baum der Nachbargemeinschaft raschen. Schon war der Stamm zur Hälfte durchgesägt, da machte plötzlich die Rüttscherhäuser „Malbaumsache“ auf und vertrieb die Hinderlinge. Als diese mit Verstärkung wiederum anrückten, schwoh das Kampfgewehr an, ja der Finnenhornist blies Alarm und brachte den ganzen Ort auf die Beine. Es entspann sich ein wütes Hurdgemenge, die Gersdorfer wurden mit allen möglichen und unmöglichen Gegenständen bombardiert und mußten schließlich das Feld räumen. Als es nach einiger Zeit zu einem gerichtlichen Nachspiel kam, hatten sich die beiden Gemeinden längst versöhnt und brachten das Mittel der Nächstenliebe über die unlichnamigen Vorkommnisse einer Maieisache.

Somit ging es unter dem Malbaum unruhlicher zu. Die Jagrod legte ihre Frühlingsfeier mit Sang und Tanz. Vor alter Zeit wurde auch noch eine merkwürdige Sitte hierbei angedröhrt, die unter dem Namen „Malchen“ bekannt ist. Durch diesen Brauch wurden die jungen Paare für das kommende Jahr zueinandergegeben; das Mädchen, das als „Malbaum“ einem bestimmten Burschen zugesprochen wurde, war seine Tänzerin bei allen Dorffestlichkeiten und fand in ihm einen neuen Beschützer. Wenn das „Malchen“ in der alten Form auch fast verschollen ist, so geben doch alte Urkunden noch Kunde davon. Ausführlich wird es in einem Copialbuch der Pfarrei Pöftringen im hiesigen Frankenland beschrieben, wie es am Jahr 1705 üblich war:

„Alhier war der Maßbanch eingeschrieben, daß die Junggesellen, Söhne und Knecht des Dorfes die Nacht vor dem Fest, St. Apostolorum Philippi et Jacobi, nachdem sie die Mayenblüem gesteckt oder geholt hatten, die Lehen ordentlich mit lauter Stimmen auf den Wiesen ausgeschrieien, das ist, einem jeden Junggesellen seine Anmasiam (Geliebte) zuerkennet, und mit Nahmen ausgefallen haben, folgender Gestalt alß:

Heut ist Walpurnacht, Waß der Bischof zu Würzburg gebietet, das wollen wir auch.

Interrogabat primus (es fragte der erste): Was gebietet er dann?

Respondet alter (es antwortete der andere):

Den Mayen und den Lehen
Arm und reich
geh altheglich.

Interrogabat primus: Wer seyrn sie dann?

Ad hoc nomina referbant juvenum et puellarum conjunctim. Nominibus singulis auditis clamabat primus (darauf nannten sie die Namen der Burschen und Mädchen paarweise. Nachdem man die Namen der einzelnen vernommen, rief der erste):

Dies Jahr ein Lehe,
das ander Jahr eine Ehe,
das dritte Jahr aber alle Höhe.“

Die Beratung auf den Bischof von Würzburg erinnert daran, daß im frühen Mittelalter der Herrscher das Recht hatte, einen Untertanen mit einem Mädchen zu verheiraten. — Aus einer andern Urkunde erfahren wir, daß die Burschen in Eußenheim (Karlstadt) noch im Jahre 1749 in der Nacht zum ersten Mai auf einem herrschaftlichen Berg in der Nähe eines Wetzkerkessens mit geladenem Gewehr „einen abergläubischen Kreis geschlossen, ärgerliche Lehe- und Überausrahngen getrieben, auch dabei ihre Gewehre losgeschossen, die heiligen Weibspersonen seien unten am Berg gestanden, hätten die heidolischen Burschen mit Blumensträußen und würdem Schmalbrot empfangen“, wosauf sie sich gemeinsam ins Wirtshaus zum Wein und Tanz begaben (Dr. Pfenzinger).

Wie der Maßbanch, so ist auch der Termin des Maßbanchs in der Rhön auf das Kirchweihfest gewandert. Leopold Hühl weiß in seinem köstlichen „Rhönspiegel“ (1888) darüber aus der Gegend von Hilders zu berichten. Am Kirchweihfest rief dort unter dem Maßbanch der „Ratsknecht“ zusammen mit dem „Flanzknecht“ vor versammelter Dorfbürgerschaft und Gemeinde die mitzunehmenden Mädchen einzeln auf, indem er sie mit dem im Dorf üblichen Namen nannte, z. B.: „Heiers Karline soll härkommen!“ oder „Schmidharme Katherei soll zu härkommen!“ Dann folgten anonyme Aufrufe, bei denen all die dummeren und launigen Streiche der Mädchen, die man im vergangenen Jahr zu erlauschen wußte, aufgedeckt wurden, z. B.: „Die a schwarze Hüßje nach Bern verheißt hat, wann se am Tänzer kreigt, soll an härkommen!“ oder „Die ihr'n Schalk in der Nüste verlohren hat, bis se nachts hat in gang“. Die Mädchen waren froh, wenn sie alle an den Mann gebracht waren, das Hoch auf die geistliche und weltliche Obrigkeit ausgebracht wurde und der dreimalige Rundanz um den Maßbanch den Zusammenschluß der Paare besiegelte.

Obwohl im 18. Jahrhundert ein hartnäckiger Kampf gegen das Maßbanch einsetzte, hat es sich in Resten noch heute erhalten. So gibt der Walpurgismarkt in Uffenheim als „Heiratsmarkt“. Am deutlichsten aber tritt uns das Maß-

leben auch am Unterrhein entgegen, wie es Aug. Eichelsbacher in seinem vielseitigen „Heimrathbuch des Kahlgrundes“ so lebendig schildert. Beim Hackern des „Walberbaars“, das die Oberwesterer auf dem Eichenberg entfachen, verläßt einer der Dörfburschen die Eheaufgabe für städtische Burschen und Mädchen des Ortes. Die Verkündigung der oft wiederbaren Zusammenstellungen schallt herüber bis ins Dorf und löst helles Lachen und lauten Jubel aus. Nach Beendigung dieser Scene wird nach Altväterweise ein altes Wagenrad mit Stroh umspannt, angezündet und in den Wiesengrund geworft. Dann wandert die ganze Gesellschaft im Dorfweidenhaus und vergnügt sich einige Stunden bei Musik und Tanz. Durch diese spaßhaften Aufgabesverkündigungen sind schon manche Paare, von denen man es nicht dachte, zusammengelommen.

Außer dem großen Maßbaum, der als Schutz- und Segensgeist für das ganze Dorf gilt, hat man auch kleinere Bäumchen, die den Segen dem Einzelnen näher bringen sollen. Dazu sind vor allem die Birken anzurechnen, die schon bei den Nordgermanen hoch verehrt wurden und heute noch als Sinnbild des Frühlings und seiner lebensweckernden Kräfte gelten. Wie sie vor alters dem Schmack vom heubischen Frühlingsfest geliefert haben, so werden heute an Pfingsten die Kirchenräume und Altäre mit maitrünen Birkenastzweigen geziert. Diese Sitte war nach Karl-Sigismund Kramer (Volkleben im Fürstenthum Ansbach, Würzburg 1861, 182) im 17. Jahrhundert allgemein üblich. Als frühesten Beleg führt er die Stiftsrechnung von St. Gumbert in Ansbach 1613 an: „1 ort dem Rabenbaum von einer Jahr birken oder mayen an Pfingst-abend in die Stiftskirchen zu führen.“ Nach elf Jahren folgt Wibelshelm: „3 lb 11 dn uffgewendet, als an verschienen Pfingstfest die kirch mit Weiden besetzt worden“.

Daß diese Weiden nicht immer von der Birke stammen, daß man vielmehr auch Fichtenzweige verwendete, geht aus der „Lehrbuecher Dorffordnung da Jahr 1588“ hervor, die in dem von dem Schweinbaurer Magister Handschak herausgegebenen „Journal von und für Franken“ V/1792 vollständig ist. Es heißt darin: „siedte Mayen zu schalen und zu lassen, ist verboten bey 3 Pfund.“ Der Korrespondent bemerkt, im Geiste des Aufklärersinnes rügend, dazu: „Und doch ist es heute in Lebach und vielen Orten üblich, an Pfingstfest starke Birken in der Kirche aufzustellen und sie dort 8-10 Tage zu lassen. Ein Maßbaum, welchen das Vorwort auf Ps. 118, 27 („Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!“) gründet, der, so wie die unzähligen Weidenzweige in den Häusern, den Wäldern großen Schaden gethan hat und noch thut, hat also dem Verbot ... über zweytausend Jahre getrotzt.“ Auch heute noch schmücken dessen ungeachtet Pfingstzweige die protestantischen Kirchen mit ihrem biblischen Getra, wie in katholischen Gegenden Birken die Altäre am Fronleichnamsfeste zieren.

Noch eine größere Bedeutung hat die Birke als Maßbaum in unseren Volksbräuchen. An der Aich und Ehe stellen in der Walburgisnacht die Burschen ihren Mädchen lichtgrüne Birken vors Haus. Im Uffarthimer Gau, so in „Bercht“, Ballsthalen u. a. Orten, stecken die Burschen in der Nacht zum ersten Mai ihren Mädchen eine mit Bündeln geschmückte Birke an die Haustür oder an die „Staffel“. Die Mädchen stellen sie in einen Kübel mit Wasser, daß sich der „Maßbaum“ lange frisch hält; denn sie sind stolz, wenn sie einen bekommen. Unbeliebten Mädchen stecken die Burschen statt dieser „schönen Maier“ „Schandmaier“, d. s. Reisighasen, die mit Mist besetzt sind.

Anderwärts finden wir auch diesen Brauch auf das Pfingstfest verlegt. So stellt der Hausvater in der Amsbacher Gegend am Pfingstsonntag zwei „Maien“ vor seiner Haustür auf, um des Frühlingssegens teilhaftig zu werden. Die Burschen bringen erst an diesem Tage ihren Liebchen schöne Maien in Gestalt junger Birkenblänze, die sie am Fenster oder an der Haustür befestigen. Aus der Erlanger Gegend berichtet Eduard Rühl (Erlanger Bauzeitsc. 1933) einige Besonderheiten. So stecken in Baiersdorf die Burschen das Birkenblänzchen hoch an die Dachrinne, in Frauensaurath und Marloffstein beziehungsweise auch an das Schlafzimmersfenster. Obel beleumundeten Mädchen steckt man auch hier einen alten Besen. In anderen Orten dieser Gegend, wo der Brauch früher allgemein geübt wurde, kann man ihn noch dann und wann antreffen.

Dagegen ist das „Maienstecken“ in den Hallbergen noch sehr lebendig. Wenn die Burschen am Pfingstsonntag, wie wir aus Leuzendorf oben gemeldet haben, den großen Malbaum eingeholt haben, dann sitzen sie am Abend nochmals in den Wald, um ihren Herzallerliebsten den „Maien“ zu holen. In der Nacht „stecken“ sie dann ein etwa zwei Meter hohes frischgrünes Birkenblänzchen vor die Tür ihrer Schönen. Freudenstrahlend bringt das Mädchen „ihren Maien“ am Pfingstsonnen in die Stube; im wassergefüllten „Schirwe“ grünt er wechsellang am Ohrplatz in der Haargottstoeke. Mit ihm zieht der Frühling ins Haus und ins Herz der Dorfschönen, denn der „Mai“ sagt, daß ihr ein treues Burschchen schlägt. Bleibt ein Mädchen an Pfingsten ohne „Maien“, dann muß es sich vor den Dorfgensinnen schämen.

Diese Art des Liebewerbens wurzelt in alter Zeit. In der Dorfordnung für das Dorf Pörsbach, die Graf Wolfgang von Castell um 1619 erließ, heißt es: „das mayenstecken, durch welches nichts guts, sondern alle Unreinigkeit und Zank geschicht, soll hertekin auch bey velen gellen, vrschliessig verpotten seyn.“ So mancher junge Stamm im herrschaftlichen Wald mußte ja bei solcher Gelegenheit sein Leben lassen und auch die Klage in der Dorfordnung, daß die jungen Burschen überdies am hohen Pfingstfest in der Kirche arg verschlafen seien oder gar nicht zum Gottesdienst kämen, scheint verständlich.

So hat es, wie mit den großen Malbäumen, auch mit den kleinen Birken-Maien manchen Vorfall gegeben. Davon weiß Karl-Sigismund Krauser (Bauer und Bürger im neuhochmittelalterlichen Unterfranken, Würzburg 1937, 148) zu berichten: Anno 1620 hat ein Knabe zu Michelau der Tochter des Schultheißen einen Maien gesteckt; der Alte wollte dies nicht dulden, „das wäre kinder noch kein mans benötigt.“ Vierzig Jahre später liegt aus dem gleichen Ort eine andere Nachricht vor. Drei Burschen hatten „ihre mayen gesteckt“, ein Bursche aus dem Nachbarort hat im Vorbeifahren „zue schandt und spott solche ungeriten, abghehen und die jungen abgheprochen.“

Trotzdem sind wir froh, daß die alte Sitte des Maiensteckens sich in unserer rastlosen Zeit herübergerettet hat. Denn in ihr liegt ein tiefer Sinn. Die lichtgrünen Birken sollen den Mädchen den Frühlingssegens ins Haus bringen und dann sind sie Sinnbilder des erwachenden Liebewerbers im Mai, wie dies Hoffmann von Fallersleben in schlichten Versen andeutet:

Übers Jahr zur Zeit der Pfingsten
pflanz ich Maien dir vor's Haus,
bringe die aus weiter Ferne
einen frischen Blumenstrauß.



Szenenbild aus „Der Götze“ in der Spielzeit 1911

Durch die Kreuzgangspiele Freiwaltungen, hat sich auf dem Lande eine kulturelle Entwicklung herauszubilden begonnen. In den vergangenen 14 Jahren haben im 20. Jahrhundert 200 000 Einwohner die Kreuzgangspiele erlebt. In der Kreuzgangzeit sind alle Bevölkerungsschichten vertreten. Viele Kreuzgänger kommen jährlich aus dem fernen Ausland, um in Stunden der Entspannung wieder Kultur für den Alltag zu schöpfen. Die Freiwaltungs Kreuzgangspiele besitzen daher einen starken geistigen Hintergrund. Von ständischen Zeremonien Städtetreiben wurde der Freiwaltungs Kreuzgang als die „ästhetische Freizeitschule Wanderschauspiel“ genannt.

Nach dem vorliegenden Spielplan wird 1982 täglich, außer Montag, vom 21. 6. bis 30. 7. und am 22. 7. und 27. 7. Grillpartys bekanntes Schauspiel

„Mischen“ und vom 11. 7. bis 20. 7. 62 Shakespeares Lustspiel

„Was ihr wollt“ aufgeführt.

Der 100-tägige Kreuzgang, der hier zur einzigartigen Kultur wird, sollte für diese Woche wie gewöhnlich sein.

Für die diesjährige Spielzeit wurde erstmals das Mischen-Spiel, Mischen-Spiel Landeshauptmann unter der Leitung des Inszenenten Dr. Willy Steyer-Platz aufgeführt.

Der Besuch der Kreuzgangspiele kann allen Theaterbesuchern willkommen empfohlen werden.